

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 83 (1957)
Heft: 44

Artikel: Beweis der Güte
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-497064>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

aufgefischt und aufgetischt



(Süddeutsche Zeitung, München)

«Vergleichen wir unsere zehn Prozent (Frauen im Parlament, Z.) mit weiblichen Hundertsätzen in andern Parlamenten, dann mag der westdeutsche Befund noch glimpflicher erscheinen. ... England knapp drei Prozent ... USA zwei Prozent ... im schwedischen Reichstag allerdings neunzehn Prozent weibliche Abgeordnete. In der Schweiz sind die Männer ganz unter sich. Die Schweizer hören auf dem parlamentarischen Ohr in diesem Punkt ganz besonders schlecht. Zwar sind sie für die Menschenrechte, anderseits aber auch für die Vorsicht. Die Statistik weist nämlich aus, daß die Frauen, dürften sie wählen, in der Schweiz 100 000 Stimmen mehr aufbrächten als die Männer. Und dann könnten sie ... die «Mannslüt» majorisieren und sogar Verfassungsänderungen durchbringen. Das sind, sieht man genauer hin, Fechtübungen am Phantom ...»

Der Mann besitzt den in germanischen Breiten so seltenen Humor. Das wollen wir dankbar anerkennen, auch wenn wir diesmal die Opfer seiner spitzen Pfeile sind. Wir sind es nämlich zu Recht. Wir geben laute und erschreckliche Töne von uns, wenn wir aus den USA vernehmen, daß dortzulande das allgemeine Wahlrecht nur eine schöne Phrase in der Ver-

fassung sei, weil in einigen südlichen und rückständigen Unionstaaten die Neger nicht wählen dürfen oder können. Da sind wir denn doch ganz andere Demokraten, hä! — Sicher? Wir verstehen unter «Schweizer Bürger, die vor dem Gesetze gleich» sind, auch die Schweizer Bürgerinnen, wenn's ums Steuerzahlen geht; geht's ums Stimmrecht, dann verstehen wir sie nicht darunter. So simmir: Zwar durchaus für Gleichheit und Menschenrechte, aber nur für die amerikanischen Neger, nicht für die schweizerischen Frauen. —

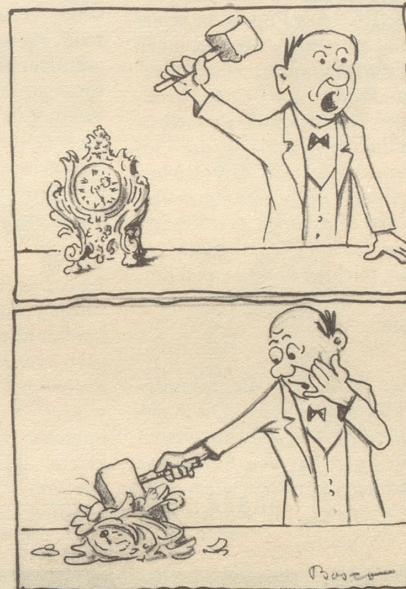
Vorschlag zur Güte: Die Schweizer Frauen sollen sich einmal einen Monat lang Schuhwichse statt Tagescrème ins Gesicht schmieren. Als Neger finden sie sicher eine Majorität von Männern, die am Stammtisch kräftig auf die Platte hauen und vehement Rechtsgleichheit für alle fordern. Wenn sie dann das Stimmrecht besitzen, bringen sie die Schwärze mit Terpentin leicht wieder ab. Es wär ums Probiere z tue, oder nicht?

AbisZ

Beweis der Güte

Ich saß in einer Konditorei und schlürfte Kaffee. Plötzlich rief ein Herr am Nebentisch energisch die Servier Tochter herein und beklagte sich bei ihr, daß er seinen Kaffee in einer Tasse mit einem großen Sprung vorgesetzt bekam. Die Servier Tochter ließ sich nicht aus der Ruhe bringen: «Do gsend Si wie schtark euse Kaffi isch!»

cos.



«Zwölfhundertundfünfzig Franken — wer bütet mee — e ganz e sälteni, prachtvolli Uhr, — bütet niemert mee — zwölfhundertundfünfzig zum erschte — zum zweite — und zum dritte Mal!»



Liaba Härr Corti,

vor öppan ama Joor hätt dar Räkhtar vu dar ETH zum Räkhtar vu dar Universität Züri gsaid: Loos amool, Liaba, zeersch sind miar draa, zum am Härr Corti dar Eeratokhtar ggee und nohhär törfand iar vu dar Uni au no ... Khlaar, dää vum Poly hätt zu demm vu

dar Uni nüüt gsaid. Nitt amool uff Khuurartütsch. Är hettis no miinara Mai-nig nu sölla sääga. Ganz gliich, in wel-lara Schprooch. — As wääri jetz aswas bezfüega, vum Profeet und am Vattaland. Abar i waiß, Sii hettands nitt gää-ra, wenn ii teeti aafanga fluahha. I will au nitt fluahha, wells mi khogamäsig grfröt hätt, won i hann khönnä lääsa, d Univärsitäät Tübinga hej Sii mitam Eeratokhtar uuszaichnat. Aigantli hetti ooba duura müäsa schriiba: Liaba Härr Toktar h. c. Corti — abar denn wäri das «Liaba» faltsch gsii, und uff sääb hanni nitt wella varzichte, well miar dar Schöpfar vum Peschtaalozzidorf liab isch, und sääb isch mee als sehr geehrt.

So. Jetz wünsch ii nu no, daß as mit dar Akkhademii a waggara Schritt vorwärts gengi. I waiß, das isch Inna a Schtuckk wichtiger als Eeratökhtar vu allna Schwizzar-Univärsitääta zemma. Trotzdemm grataliart Inna zu Iarnam h. c. vu ganzem Härza

dar Hitsch

